

sie viele Tage hindurch kein Feuer in ihren Häu-
 sern anzünden, sich auf Hütschen setzen, fleißig
 fasten, die Kleider nicht ausziehen, worin sie der
 Todesfall betroffen hat, bis sie entweder der
 Schweiß — ähnlich der Isabelle von Ostende —
 oder das Alter unbrauchbar macht. Begräbnisse
 innerhalb der Ringmauern der Städte, oder
 gar in den Tempeln, halten sie für äußerst un-
 anständig. Ihre Todtenäcker sind daher alle
 außerhalb der Städte. Weil man aber nie auf
 eine Stelle, wo bereits jemand eingesenkt wor-
 den ist, wiederum einen Leichnam begräbt; son-
 dern wenn ein Platz mit Todten angefüllt ist,
 ihn ungebraucht liegen läßt und neue zu Be-
 gräbnissen schickliche Orte aussucht, so werden
 bei volkreichen Städten alle umliegende Dörfer
 mit der Zeit Begräbnisplätze, mithin dem
 Feldbau entzogen. Wäre demnach die Türkei
 so bevölkert, wie namentlich unser Sachsen, so
 würde es in lauter Todtenäcker verwandelt seyn,
 oder es in kurzem werden. — Auf den Gräbern ge-
 schiehen zu manchen Zeiten von den Hinterlassenen
 Gebete. Man setzet auch Leichensteine mit Inschrif-
 ten oder pflanzet Cypressen: und andere statt-
 liche Bäume an dieselben; holt auch oft alte
 Säulen und Denkmäler, die Ueberreste frühe-
 rer Kunst und Herrlichkeit, aus dem Hellas
 herbei, um die Gräber zu schmücken.

Der Fatalismus, d. i. der irrige Glaube
 an ein schlechtthin unbedingtes Geschick (Fatum),
 oder an eine von Gott, unabhängig von dem
 eignen Handeln der Menschen und ohne vor-
 gängigen Grund, bestimmte Nothwendigkeit,
 welcher man sonach mit aller Vorsicht und
 Klugheit nicht auszuweichen vermag, fällt bei
 den Osmanen überhaupt und vorzüglich zur
 Zeit der Pest auf eine uns unglaubliche Art

die Gräber, da jener mit ihrer Religion stark
 verwachsene, ungereimte Wahn, wie gegen Vieh-
 seuche, so auch gegen die Pest nicht, ihnen
 weise Anstalten und Vorkehrungen zu treffen
 erlaubt. — So trösteten sich auch jetzt die Tür-
 ken bei dem durch zahllose Greuelthaten auf
 Scio und anderwärts wohlverdienten schreckli-
 chen Schicksale des Kapudan Pascha: „es war
 ein von Gott ohne Rücksicht auf sein Verhal-
 ten absolut bestimmtes Verhängniß, dem er
 nicht entgehen konnte, er mochte handeln, wie
 er wollte; und gegen Gott hilft doch kein Klä-
 gen und Murren.“ Es herrscht auch in Krank-
 heiten ziemlich allgemein das Vorurtheil: will
 Gott mich retten, so wird er es thun, ohne
 daß ich viel dagegen brauche; ja es wäre selbst
 Frevel, in seine Weltregierung und Plane thä-
 tig eingreifen und an seiner ohne unser Wir-
 ken erfolgenden Hülfe zweifeln zu wollen. —
 Zur Zeit der Pest hört oft aller Verkehr und
 Handel auf und man ist fast nur mit den Tod-
 ten und ihren Bestattungen beschäftigt. Daher
 kann die Pest ganze Provinzen entvölkern und
 verarmen; und die Pforte sieht sich oft genö-
 thigt, Menschen zu kaufen, die aus den ent-
 ferntesten Gegenden, selbst aus Indien, ihnen
 zugeführt werden. — Die europäischen Fürsten
 aber müssen bedeutende Summen verwenden
 und zur Abhaltung, oder wenn dieses ihnen
 nicht gelingt, zur Tilgung der Pest Contumaz-
 anstalten an den vorzüglichsten Häfen erbauen
 und unterhalten und Grenzcordons ziehen. —
 Es ist demnach schon in dieser Hinsicht für den
 Menschenfreund ein theurer lieblicher Gedanke
 und eine ungemein erfreuliche Hoffnung, daß
 einst eine Zeit eintreten dürfte, wo die Wiege
 der christlichen Religion und die Werk-

stät
 dieg
 Böll
 behe
 wert

2
 sent
 ver
 Em
 fach
 der
 zur

D
 w
 an
 le
 8

i
 e
 5